

Die Nadel

Autor(en): **Zopfi, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **4 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

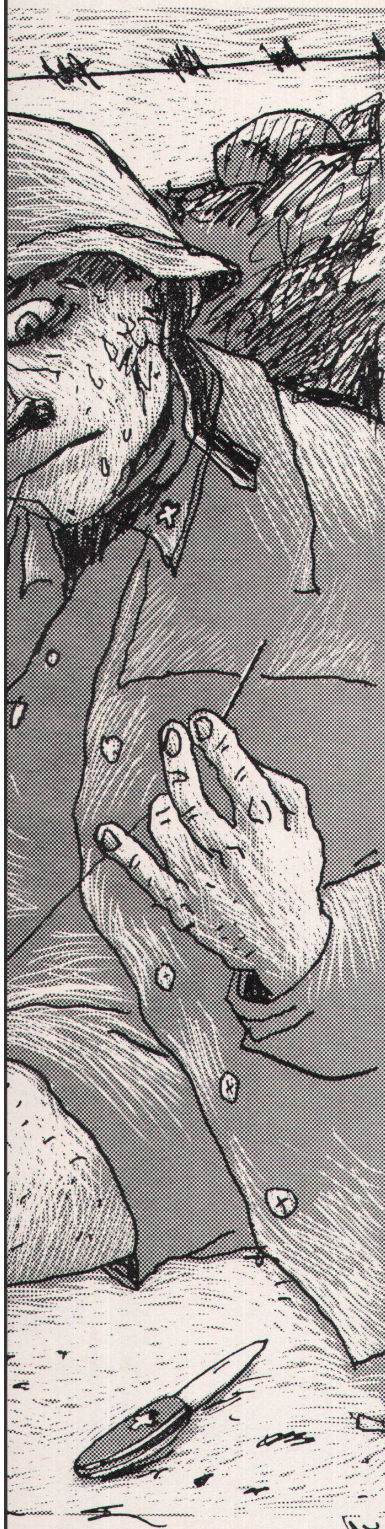
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DING Die Nadel



Ernstfall...

Drei Nähadeln hat der Schweizer Soldat in seinem Mannsputzzeug, denn wenn in der Hitze des Gefechts ein Knopf abspringt, muss er gerüstet sein. Knöpfe annähen gehört somit zur militärischen Grundausbildung, und wehe, wenn der Oberst an der Inspektion die Nadeln kontrolliert und es sind nicht drei, sondern weniger oder gar mehr.

Dabei ist die Nadel gewiss das friedlichste Werkzeug der Welt und wohl eines der ältesten. In der Steinzeit verfertigten es die Menschen aus Tierknochen und nähten ihre Felle und Flachsgewebe. Durch die Nadel kam der Mensch überhaupt erst zum Kleid und unterschied sich damit auch äusserlich vom Tier. Knöpfe gab es vorerst noch nicht, die Gewandnadel aus Bronze half später aus der Verlegenheit.

Schon das Wort ist so alt wie die Sprache selbst. Zwei Vokale, drei Konsonanten, das klingt so urtümlich wie Papa und Mama. Einfach wie das Wort ist die Idee. Ein kleines Loch, in einen Knochensplitter gebohrt, formte aus dem Nichts das geniale Werkzeug. Das Öhr also macht die Nadel – und auch ihr Problem. Schon Jesus muss mit dem Einfädeln seine liebe Mühe gehabt haben, sonst hätte er nicht seinen Jüngern gepredigt, dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr passe als ein Reicher ins Reich Gottes. Die Nadel, Inbegriff der Hand- und Frauenarbeit, war seit jeher ein Werkzeug der Armen.

Wenn der Faden ausfranst und partout nicht durchs winzige Loch

will, befeuchten wir ihn im Mund, und so entsteht unsere orale, sinnliche Beziehung zu Faden und Nadel. Schneiderinnen sieht man oft mit Nadeln im Mund. Doch aufgepasst. Als im Jahr 1782 das Töchterlein des Arztes und Richters Dr. Tschudi in Glarus «Gufen» spuckte, da wurde die Magd Anna Göldin der Hexerei angeklagt, gefoltert und zum Tod durch das Schwert verurteilt. In jenen Jahren zwischen Mittelalter und Industriezeit erfand der Schneider Josef Madersperger in Wien die Nähmaschine, und der Bedarf an Nadeln stieg. Adam Smith, der schottische «Vater der Nationalökonomie», entwickelte anhand der Herstellung von Nadeln das Prinzip der Arbeitsteilung. Zehn Männer verfertigen in geteilten Arbeitsgängen täglich 48 000 Nähadeln, schrieb er in seinem Buch «Wealth of Nation». Doch schon im Jahr 1864 spuckte eine einzige Maschine im elfstündigen Arbeitstag 145 000 Nähadeln. Von Hexerei war keine Rede mehr. Eine einzige Frau oder ein Mädchen könne gleichzeitig vier solcher Automaten bedienen, vermerkt Karl Marx im «Kapital». Der Philosoph Bertrand Russell schlug anhand des Beispiels vor, die Arbeitszeit proportional zur steigenden Produktivität zu reduzieren. Leider hörte niemand auf ihn.

Schon von jeher war also die Herstellung von Nadeln High-Tech. Bei Prym in Stolberg im Rheinland, dem weltgrössten Nadelhersteller, liefert ein Automat heute dreihundert bis dreihundertfünf-

zig Stück die Minute. Die genaue Zahl ist Betriebsgeheimnis.

Nadeln werden im Duo gefertigt. Der Automat schneidet den Stahldraht zuerst auf doppelte Länge, schleift die Spitzen, presst die Öhre. Dann werden die Nadeln geteilt, entgratet, die Köpfe geschliffen, hierauf gegläht, gehärtet, während 100 Stunden blankpoliert, dann vernickelt. Die Nähadel, einfach und harmonisch in der Form, ist zum technologischen Spitzenprodukt geworden, das wir so selbstverständlich und achtlos in die Hand nehmen wie viele andere grosse Schöpfungen der Menschheit.

Etwa siebenzig Prozent aller Nadeln kommen heute aus Deutschland, etwa dreissig aus England. Immer mehr bemerkbar macht sich die Konkurrenz aus dem Fernen Osten, zum Beispiel Korea. Doch Spitzenqualität erreichen diese Billigprodukte noch nicht, sagen Fachleute, das Öhr ist entscheidend, vor allem bei den Maschinennadeln. Ist es nur «gekratzt» und nicht glattpoliert, so reisst der Faden.

Die Schweiz ist in bezug auf Nadeln zu hundert Prozent vom Ausland abhängig. Wenn der Wehrmann einen Knopf annäht, kämpft er also mit fremden Waffen. Ist für Nachschub gesorgt? Genügen drei Nadeln für den Ernstfall? Wahrscheinlich ist die Zahl 3 eher magisch zu verstehen, sie bannt Hexen, Vampire und das Böse schlechthin. Wer weiss, vielleicht sind die drei Nadeln unsere stärkste Waffe.

EMIL ZOPFI ■